

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	75 (2004)
Heft:	2
Artikel:	Warum nur Betroffene selbst Experten sind und warum Solidarität nötig ist : die praktische Dimension bleibt Nichtbetroffenen verschlossen
Autor:	Sutter, Stefan
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-804389

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Warum nur Betroffene selbst Experten sind und warum Solidarität nötig ist

Die praktische Dimension bleibt Nichtbetroffenen verschlossen

■ Stefan Sutter

Selbstständig über das eigene Leben zu bestimmen heisst, ohne Vorurteile auf die Betroffenen einzugehen. Ansonsten riskieren wir, dass Mittel unsachgemäß verschwendet werden. Es ist Solidarität gefragt, aber nicht generöse Spenden, sondern zuverlässige Dienstleistungen.

Für die meisten Menschen in unserer Gesellschaft nimmt der Wunsch, über das eigene Leben selbst bestimmen zu können, einen zentralen Stellenwert ein. Wenn wir selbst bestimmen wollen, müssen wir unsere Bedürfnisse kennen, diese klar äussern können und die Mittel und die Macht besitzen, sie zu befriedigen. Unsere Welt scheint aber mehrheitlich aus Sachzwängen zu bestehen, die uns die Mittel zur Selbstverwirklichung verweigern, und Gesetzmässigkeiten und Gesetzen, die uns zur Ohnmacht verdammen.

Wir mögen es nicht, wenn andere sich anmassen, für uns zu denken und zu sprechen. Wir mögen es nicht, wenn andere vorgeben, unsere Interessen zu vertreten, ohne uns ehrlich danach gefragt zu haben. Doch besonders Menschen mit einer Behinderung müssen sich häufig dagegen wehren, ungefragt «bedient» oder «sitzen gelassen» zu werden. Die 4. IVG-Revision hat mit einer höheren Hilflosenentschädigung die Grundlagen verbessert. Doch in den Köpfen, im Alltag und bei den professionellen Dienstleistungen besteht noch Nachholbedarf.

Gerade Fachpersonen, ob medizinisch, therapeutisch, pflegerisch oder technisch, müssten als Erstes anerkennen, dass sie die Bedürfnisse von Menschen mit einer Behinderung ausschliesslich durch diese selber erfahren können. Das beginnt an der Verkehrsamplel – niemand will ungefragt über den

Zebrastreifen geschleppt werden –, es geht weiter von den baulichen Anforderungen über die medizinischen Massnahmen, die berufliche Eingliederung, die Pflegehandlungen, die Wohnsituation, die Finanzierung des Lebens, die Hilfsmittel bis zur intimen Beziehung.

Besonders Menschen mit einer Behinderung müssen sich dagegen wehren, ungefragt «bedient» oder «sitzen gelassen» zu werden.

Foto: Auforum



Mach dir kein Bild!

Alle Bilder, die wir von Hilfestellung, von Ethik, von Verantwortung und von unzähligen Notwendigkeiten in uns tragen, können unsere Aufmerksamkeit gegenüber der einzelnen Persönlichkeit beeinträchtigen.

Besonders wer gut ausgebildet ist und in seinem Fachgebiet über eine reiche Erfahrung verfügt, muss sich täglich vergegenwärtigen, dass es beispielsweise für eine Fussgängerin nur in der Theorie möglich ist, die Anforderungen für eine Rollstuhlfahrerin zu beurteilen. Die praktische Dimension bleibt ihr verschlossen. Die wirklichen Experten und Expertinnen können darum nur Personen sein, die tatsächlich auf einen Rollstuhl angewiesen sind.

Nicht nur als Fachperson, sondern auch als Mitmensch ist es aus diesem Grund zweckmäßig, ohne jede feste Vorstellung und Theorie im Kopf den Standpunkt des Gegenübers entgegenzunehmen, um nüchtern seine Bedürfnisse feststellen zu können.

Auf dieser Ebene muss professionelles Handeln basieren, ansonsten riskieren wir, als Gesellschaft die Mittel unsachgemäß (und ungefragt) zu verschwenden. Notwendig sind nicht generöse Spenden, sondern zuverlässige Dienstleistungen, die von der versicherten Person auf Grund von demokratisch vereinbarten Bedingungen in Auftrag gegeben und in der Regel von einer oder mehreren Versicherungen getragen werden.

Ohne Rücksicht geht nichts

Schlussendlich sind wir alle persönlich für das Funktionieren der Dienstleistungen für Personen mit einer Behinderung mitverantwortlich, denn niemand weiß, ob sie oder er morgen selber darauf angewiesen sein wird. Diese Verantwortung beginnt im Alltag. Trotz unserem Drang nach Selbstverwirklichung geht es nicht

KOMMENTAR

Der Neue Finanzausgleich höhlt den Solidaritätsgedanken aus

■ Stefan Sutter



Zu einem Versicherungssystem gehört, dass ich meine Steuern und Versicherungsbeiträge zahle, nicht zuletzt, weil ich im Notfall nicht um Mitleid und Almosen betteln möchte, sondern auf kompetente Hilfestellungen bestehe. Ich kann es demnach nicht zulassen, dass meine persönlichen Versicherungen Teile der Leistungen an Stellen delegieren beziehungsweise verschenken, die autonom und dezentral nach eigenem Gutdünken die Mittel verwenden dürfen, wie es durch das neue Krankenversicherungsgesetz (KVG) bereits geschieht.

Die geplante Neugestaltung des Finanzausgleiches (NFA) höhlt genau dieses Versicherungsprinzip und den Solidaritätsgedanken aus. Wenn wir also zuerst unsere persönliche Verantwortung in den Mittelpunkt stellen, so wie es der neue Bundesrat postuliert, so sollten wir uns vergewissern, was passiert, wenn wir die Finanzierungsmechanismen der Sozialversicherungen deregulieren. Das Schlagwort von «weniger Staat und mehr Markt» kann durchaus akzeptiert werden. Doch können wir die frische Luft, die Bildung, die Gesundheit und die Sicherheit nicht ganz den «Gewinnmaximierern» überlassen. Denn naturgemäß hört deren Vorstellung von Solidarität am Gartenzaun des eigenen Betriebs auf.

Diese Binsenwahrheit hat sich in der Entwicklung, die das neue KVG ausgelöst hat, bestätigt: Bei sinkenden Leistungen müssen enorme Kostensteigerungen verkraftet werden. Wenn auf der einen Seite die Preise steigen und die Leistungen sinken, so steigen auf der anderen Seite die Gewinne. Und niemand muss betonen, dass wir – die Versicherten – nicht die Gewinner sind. Wer also weiterhin selbst mitbestimmen will, schaut zuerst für sich selbst, indem er seinen Versicherungen erklärt, dass sie die gesetzlich festgelegte Verantwortung für seine Sicherheit weiterhin mitzutragen haben, beziehungsweise dass die IV keine Leistungen an die Kantone delegieren darf. Konkret wäre das eine Stimme gegen die Neugestaltung des Finanzausgleiches an der Urne im kommenden Herbst.

ohne rücksichtvolles Handeln. Ohne dieses würde das öffentliche Leben, und somit die ganze Gesellschaft, so gleich in sich zusammenstürzen. Überall, wo sich Menschen treffen, funktioniert nichts ohne Rücksicht.

Auch ohne Solidarität könnte unsere Gesellschaft keinen Tag weiterfunktionieren. Jede Hausratversicherung, jeder Polizeidienst, jede Spitaldienstleistung baut darauf. Selbst die

moderne Marktwirtschaft ist ohne ein hoch entwickeltes Versicherungssystem, das auf Solidarität baut, nicht mehr denkbar.

Stefan Sutter ist neuer Leiter des Fachbereiches Erwachsene Behinderte bei Curaviva. Er ist ausgebildeter Turnlehrer und absolviert derzeit an der Fachhochschule für Soziale Arbeit in Zürich ein Nachdiplomstudium für Soziales Management. Zuletzt hat Stefan Sutter bei der SAHB, Hilfsmittelberatung für Behinderte als Berater gearbeitet.